

Annemarie Etter  
Die Fragesätze im Ṛgveda

Untersuchungen zur indogermanischen  
Sprach- und Kulturwissenschaft  

---

Studies in Indo-European Language  
and Culture

herausgegeben von

Roberto Gusmani, Anna Morpurgo-Davies  
Klaus Strunk, Calvert Watkins

1



Walter de Gruyter · Berlin · New York

1985

Annemarie Etter

Die Fragesätze  
im R̥gveda



Walter de Gruyter · Berlin · New York

1985

Die vorliegende Arbeit wurde von der Philosophischen Fakultät I der  
Universität Zürich im Wintersemester 1982/83 auf Antrag von  
Herrn Prof. Dr. Ernst Risch als Dissertation angenommen

*CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek*

**Etter, Annemarie:**  
Die Fragesätze im Rgveda / Annemarie Etter. –  
Berlin ; New York : de Gruyter, 1985.  
(Untersuchungen zur indogermanischen Sprach-  
und Kulturwissenschaft ; 1)  
ISBN 3-11-010448-2  
NE: GT

©

Copyright 1985 by Walter de Gruyter & Co., Berlin 30 – Printed in Germany – Alle  
Rechte der Übersetzung, des Nachdrucks, der photomechanischen Wiedergabe und der  
Anfertigung von Mikrofilmen, auch auszugsweise, vorbehalten.

Satz und Druck: Hubert & Co., Göttingen  
Bindearbeiten: Lüderitz & Bauer, Berlin

Meiner lieben Mama



## Vorwort

Den Anstoß zu dieser Arbeit gab im Grunde die Atmosphäre des Ortes, an dem sie entstanden ist. Denn angetreten war ich nicht als Sprachwissenschaftlerin. Ich lernte Sprachen, um Texte im Original zu verstehen: moderne Sprachen bei meinem ersten Studium für das Übersetzerdiplom der Ecole d'Interprètes an der Universität Genf, alte Sprachen im Laufe meines Studiums in Indischer Philologie in Zürich. Die Linguistik spielte dabei zwar ebenfalls eine gewisse Rolle, doch galt bis zum Lizentiat, nicht zuletzt dank der immer sehr anregenden Lehrveranstaltungen von Heinz Zimmermann, bei dem ich auch meine Lizentiatsarbeit schrieb, mein Hauptinteresse der Literatur.

Dann wurde ich Assistentin am Indogermanischen Seminar der Universität Zürich. Hier wurde gerne und häufig gefachsimpelt, von Assistenten und Studenten und oft mit reger Beteiligung des Seminarleiters. Da ich von den meisten, insbesondere auch von meinem Assistentenkollegen Marcel Looser, von Anfang an als ernstzunehmende Indogermanistin betrachtet wurde, blieben mir nur zwei Möglichkeiten: mich dauernd und hoffnungslos zu blamieren oder mich so rasch und gründlich wie möglich mit den linguistischen Aspekten der indogermanischen Sprachen vertraut zu machen. Ich bemühte mich um letzteres und erlag der Faszination der Sprachwissenschaft.

Allerdings dauerte es noch über ein Jahr, bis ich Ernst Risch mein Anliegen vortrug, bei ihm eine Dissertation zu schreiben. Ein weiteres halbes Jahr verging, bis die Umriss des Themas einigermaßen festlagen, wobei allerdings von Anfang an klar war, daß nur etwas Vedisches in Frage kam und nur eine synchronische Untersuchung, bei der ein Corpus vollständig ausgewertet werden konnte.

Falls Ernst Risch anfangs skeptisch war, so ließ er es mich jedenfalls nicht merken, im Gegenteil: schon bald vertraute er mir die sprachwissenschaftliche Ausbildung der Studenten im Altindischen an, und wenn auch indirekt, profitierte meine Arbeit von dieser Lehrtätigkeit.

Je weiter die Dissertation voranschritt, um so häufiger und angeregter wurden die Diskussionen mit Ernst Risch. Manche seiner Argumente veranlaßten mich, gewisse Standpunkte zu modifizieren, andere, denen ich mich nicht anschließen konnte, zwangen mich, meine eigene

Argumentation gründlicher und genauer zu formulieren. Es spricht für die freundschaftliche Toleranz meines Doktorvaters, daß er bereit war, auch letzteres gutzuheißen.

Die Diskussionen rissen auch nicht ab, als es nach dem Doktorat galt, die Arbeit für die Publikation nochmals in einigen Punkten zu revidieren. In dieser Phase erhielt ich aber auch von Klaus Strunk in München, der die Arbeit seinen Mitherausgebern zur Aufnahme in die Reihe „Untersuchungen zur indogermanischen Sprach- und Kulturwissenschaft“ empfahl, wertvolle Anregungen.

Dafür, daß diese altehrwürdige Reihe überhaupt wieder zum Leben erweckt wurde, hat sich mein lieber Freund Heinz Wenzel mit viel Elan und Interesse eingesetzt.

Die mühselige Aufgabe des Korrekturlesens wurde mir dadurch sehr erleichtert, daß Fatima Goepfert-Jinnah in Zürich unzählige Stunden einsetzte, um sowohl Manuskript wie auch Fahnen und Umbruch sorgfältig und genau mitzulesen.

Als es sich schließlich darum handelte, dem Ganzen noch eine englische Zusammenfassung beizufügen, war es Stanley Insler in Yale, der sich spontan bereit erklärte, diesen Teil des Textes wo nötig stilistisch aufzupolieren.

Man sieht, das Werk ist nicht in der Isolation und im luftleeren Raum entstanden. Allen, die hier genannt wurden, sei für ihren Anteil daran mein ganz herzlicher Dank ausgesprochen. Gedankt sei aber auch jenen nicht namentlich Genannten, die mich durch ihr Interesse an meiner Arbeit ermuntert und angespornt haben.

Wenn das vorliegende Buch trotz alledem noch Mängel aufweist, so liegt dies an der Verfasserin und vielleicht auch an der Tatsache, daß absolute Perfektion wohl erstrebenswert, aber letztlich kaum erreichbar ist; und einmal muß eine Arbeit entlassen und der Öffentlichkeit preisgegeben werden. Ich tue dies in der Hoffnung, daß diese Untersuchung ein brauchbares und möglicherweise sogar gutes Hilfsmittel bilde für manche weitere Arbeit in der Vergleichenden Indogermanischen und der Indischen Sprachwissenschaft.

# Inhalt

Vorwort . . . . .	VII
Abkürzungen . . . . .	XIII
I. Einleitung . . . . .	1
A. Fragesätze und ihre Form innerhalb eines Sprachsystems . . . . .	3
B. Fragen im RV . . . . .	6
1. Probleme des Textmaterials . . . . .	6
2. Direkte und indirekte Fragen . . . . .	9
II. Direkte Fragesätze . . . . .	11
A. Die Bildung von direkten Fragen . . . . .	13
1. Morphematische Mittel . . . . .	13
2. Phonologische Mittel . . . . .	13
3. Suprasegmentale Mittel . . . . .	14
4. Syntaktische Mittel . . . . .	15
5. Lexikalische Mittel . . . . .	16
B. Die Fragewörter . . . . .	18
1. Die Interrogativpronomina . . . . .	18
a) Das Pronomen <i>ká-</i> und seine Formen . . . . .	18
b) Der Stamm <i>kí-</i> . . . . .	23
c) Von <i>ká-</i> und <i>kí-</i> abgeleitete Interrogativpronomina . . . . .	25
d) Komposita mit Interrogativstämmen im Vorder- . . . . .	
glied . . . . .	35
2. Die Interrogativadverbien . . . . .	41
a) Vom Stamme <i>ká-</i> abgeleitete . . . . .	41
b) Vom Stamme <i>kú-</i> abgeleitete . . . . .	46
3. Die Interrogativpartikeln . . . . .	54
4. Zur lautlichen Gestalt der Interrogativstämme . . . . .	56

C. Wortfragen . . . . .	64
1. Sätze mit verbalem Prädikat . . . . .	66
a) Fragen nach dem Subjekt . . . . .	66
b) Fragen nach dem Akkusativobjekt . . . . .	72
c) Fragen nach dem Dativobjekt . . . . .	76
d) Fragen nach dem Genitiv-Attribut . . . . .	77
e) Fragen nach Umstandsbezeichnungen . . . . .	79
α) Modale, kausale und instrumentale . . . . .	79
β) Temporale . . . . .	84
γ) Lokale . . . . .	86
f) Auf verba infinita bezogene Interrogativa . . . . .	89
2. Sätze mit nicht-verbalem Prädikat . . . . .	91
a) Prädikat = Nomen im Nominativ . . . . .	94
α) Prädikat = Verbalnomen . . . . .	95
β) Prädikat = Substantiv, Adjektiv oder Pronomen . . . . .	97
b) Prädikat = Nomen in anderem Kasus oder Adverb . . . . .	104
α) Frage nach dem Subjekt . . . . .	104
β) Frage nach dem Prädikat . . . . .	107
3. Sätze mit <i>as-</i> und <i>bhū-</i> . . . . .	109
D. Satzfragen . . . . .	118
1. Fragen ohne Fragepartikel . . . . .	119
2. Fragen mit Fragepartikeln . . . . .	122
a) Sätze mit verbalem Prädikat . . . . .	123
α) Partikel = <i>kád</i> . . . . .	125
β) Partikel = <i>kím</i> . . . . .	125
γ) Partikel = <i>kím + u</i> . . . . .	127
δ) Partikel = <i>kím + svid</i> . . . . .	129
ε) Partikel = <i>kím + anǵá</i> . . . . .	129
b) Sätze mit nicht-verbalem Prädikat . . . . .	130
c) Sätze mit <i>as-</i> und <i>bhū-</i> . . . . .	132
E. Ellipsen, Mehrfachfragen und Wiederholungen . . . . .	134
F. Vokative . . . . .	140

G. Tempora und Modi, Aspekte und Aktionsarten . . . . .	142
1. Präsens Indikativ . . . . .	145
2. Imperfekt und Aorist Indikativ . . . . .	151
a) Imperfekt . . . . .	153
b) Aorist Indikativ . . . . .	156
3. Perfekt Indikativ . . . . .	160
4. Futurum . . . . .	167
5. Konjunktiv . . . . .	168
6. Injunktiv . . . . .	178
7. Optativ . . . . .	180
8. Kausativ . . . . .	185
9. Intensiv . . . . .	187
10. Desiderativ . . . . .	188
11. Imperativ . . . . .	190
 III. Indirekte Fragesätze . . . . .	 193
A. Wortfragen . . . . .	199
1. Sätze mit dem Verbum <i>praes-</i> im Hauptsatz . . . . .	199
2. Sätze mit anderen <i>verba dicendi sive sentiendi</i> im Hauptsatz . . . . .	200
a) Hauptsatz interrogativ . . . . .	200
b) Hauptsatz negiert . . . . .	201
c) Hauptsatz imperativ . . . . .	202
d) Hauptsatz affirmativ . . . . .	205
B. Satzfragen . . . . .	209
C. Pronomina, Adverbien und Konjunktionen . . . . .	212
1. Pronomina . . . . .	212
2. Adverbien . . . . .	213
3. Konjunktionen . . . . .	213
D. Tempora und Modi indirekter Fragen . . . . .	215
E. Das Verhältnis von Haupt- und Nebensatz . . . . .	218

IV. Fragen mit <i>kuvíd</i> . . . . .	219
A. Abhängige oder selbständige Sätze? . . . . .	221
B. Bildung und Bedeutung des Wortes <i>kuvíd</i> . . . . .	224
C. Die Modi im <i>kuvíd</i> -Satz . . . . .	226
V. Anhang . . . . .	231
A. Die Fragewörter des RV . . . . .	233
B. Die in den Fragesätzen vertretenen Verbalformen . . . . .	242
C. Literatur . . . . .	255
D. Indices . . . . .	262
1. Wortindex . . . . .	262
2. Stellenindex . . . . .	265
a) Strophen mit einer oder mehreren Fragen . . . . .	265
b) Übrige Stellen . . . . .	273
3. Sachindex . . . . .	275
VI. English Summary . . . . .	279

## Abkürzungen

### a) *Indische Texte*

Ait. Ār.	=	Aitareya Āraṇyaka
Ait. Br.	=	Aitareya Brāhmaṇa
AV	=	Atharvaveda-Saṃhitā
MBh	=	Mahābhārata
RV	=	Rgveda-Saṃhitā
Ś. Br.	=	Śatapatha-Brāhmaṇa
SV	=	Sāmaveda-Saṃhitā
TS	=	Taittirīya-Saṃhitā

### b) *Zeitschriften*

BSL	=	Bulletin de la société linguistique de Paris
FoL	=	Folia Linguistica. Acta Societatis Linguisticae Europaeae
IF	=	Indogermanische Forschungen. Zeitschrift für Indogermanistik und Vergleichende Sprachwissenschaft
IJ	=	Indo-Iranian Journal
JAOS	=	Journal of the American Oriental Society
KZ	=	Zeitschrift für Vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachen begründet von A. Kuhn
MSL	=	Mémoires de la société linguistique de Paris
MSS	=	Münchener Studien zur Sprachwissenschaft
ZDMG	=	Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft

### c) *Sprachen*

ai.	=	altindisch
aksl.	=	altkirchenslavisch
ap.	=	altpersisch
av.	=	avestisch
bret.	=	bretonisch
engl.	=	englisch
gav.	=	gatha-avestisch
got.	=	gotisch

gr.	=	griechisch
heth.	=	hethitisch
idg.	=	indogermanisch
indoir.	=	indoiranisch
jav.	=	jungavestisch
lat.	=	lateinisch
lit.	=	litauisch
osk.	=	oskisch
skt.	=	sanskrit
ved.	=	vedisch

Weitere Abkürzungen s. bei den entsprechenden Autoren

# I. Einleitung



## A. Fragesätze und ihre Form innerhalb eines Sprachsystems

Sprache ist das wesentlichste Mittel menschlicher Kommunikation. Wo eine gemeinsame Sprache fehlt, vermag sich ein Mensch einem anderen wohl durch Gebärden, Mimik und lautliche Imitation bis zu einem gewissen Grade mitzuteilen, doch bleiben die Möglichkeiten beschränkt und die Gefahr von Mißverständnissen groß.

Die einzelnen Sprachbestandteile erlauben eine praktisch unendlich große Zahl von Kombinationen, so daß mit ihrer Hilfe grundsätzlich jede Art von Information ausgetauscht werden kann, und zwar in einer Differenziertheit, die kein anderes Verständigungsmittel zu erreichen vermag. Dabei ist der Begriff Information sehr weit zu fassen. Die Sprache läßt nicht nur Aussagen zu über Gedanken und Gefühle, über Wissen und Erfahrungen, sie erlaubt es auch, an einen oder mehrere Gesprächspartner Aufforderungen zu richten, und schließlich macht sie es möglich, in gezielter Weise vom anderen Auskünfte einzuholen über gewisse Situationen, über dessen oder eines Dritten Meinungen, Wissen, Gefühle und Handlungen.

In dieser Arbeit soll allerdings nicht etwa der Versuch unternommen werden, anhand des ṛgvedischen Textmaterials die Funktion der Fragen in der vedischen Sprache zu erörtern<sup>1</sup>. Wohl weisen die Fragen im RV in dieser Beziehung besondere Charakteristika auf, doch sind diese durch Thematik und Sprachschicht bedingt und daher ohne Aussagekraft für das Vedische an sich<sup>2</sup>.

Auch das Problem, wieweit Interjektionen als vollständige Sätze zu betrachten seien<sup>3</sup>, bedarf in diesem Zusammenhang keiner besonde-

---

<sup>1</sup> Eine solche Erörterung würde eine Auseinandersetzung mindestens mit den seit Bühler entwickelten Theorien zum Thema Sprachfunktion bedingen, ohne daß das dieser Arbeit zugrundeliegende Textkorpus, in dem beispielsweise eigentliche Gesprächssituationen fehlen, ausreichendes Belegmaterial zu liefern vermöchte. Zum Problem der Funktionen von Fragesätzen vgl. K. Bühler, *Kritische Musterung der neuern Theorien des Satzes*, 17; G. Révész, *Ursprung*, 142 ff.; G. Beck, *Sprechakte und Sprachfunktionen*, 182 ff. u. a.

<sup>2</sup> Vgl. S. 6 ff.

<sup>3</sup> Dazu Karl Bühler, *Kritische Musterung der neuern Theorien des Satzes*, 16 f. und *Sprachtheorie*, 356–366.

ren Erörterung, da reine Interjektionen, wie etwa unser „hm?“; im Sinne von „Nicht wahr?“ oder „Was hast du eben gesagt?“; im Textkorpus des RV nicht zu finden sind<sup>4</sup>.

Daß Äußerungen, wie immer ihre Funktion sein mag, formal in Aussagen, Befehle und Fragen unterteilt werden können, wird von niemand bestritten. Immerhin ist auffallend, wie oft die beiden letzteren in Grammatiken und anderen sprachwissenschaftlichen Untersuchungen nur am Rande Beachtung finden, was darauf hinweist, daß nicht nur in toten Sprachen der geschriebene Text, der zugegebenermaßen leichter zugänglich ist, zu sehr, die gesprochene Alltagssprache dagegen zu wenig berücksichtigt wird.

Ob nun von den Deklarativ-, Imperativ- und Interrogativsätzen die eine oder andere Form in der Entwicklung von Sprachen als älter und ursprünglicher anzusehen ist, bleibt der Spekulation überlassen<sup>5</sup>. Ihr ubiquitäres Vorhandensein läßt aber den Schluß zu, daß sie in einer voll entwickelten Sprache für die Verständigung unabdingbar sind. Aus diesem Grunde müssen sie sich auch deutlich voneinander abheben. Um eine solche Unterscheidung zu erreichen, bedienen sich die verschiedenen Sprachen verschiedener Mittel, die auch kombiniert werden können<sup>6</sup>.

Diese Mittel bilden Bestandteil der typologischen Merkmale einer bestimmten Sprache, und sie können sich im Verlaufe einer Sprachentwicklung völlig ändern. Im Bereiche der Fragesätze zeigt sich dies recht auffallend am Beispiel des Englischen. Fragesätze wie „*How goes the world, sir, now?*“ – „*Why, see you not?*“ (Macbeth II, 4) waren zur Zeit Shakespeares offenbar üblich, während heute in allen Fällen, in denen nicht das Fragewort Subjekt des Satzes oder ein Hilfsverb bereits vorhanden ist, Fragen nur mit Hilfe von ‚to do‘ gebildet werden können.

Das moderne Französisch wiederum liefert Beweise dafür, daß es nicht nur eine einzige Art und Weise geben muß, wie sich Fragesätze von den anderen Satzarten unterscheiden. Wir finden dort die Möglichkeiten der einfachen und der komplexen Inversion ebenso wie die Satzeinleitung mit ‚*est-ce que*‘ und den bloßen Frageton als gebräuchliche und oft austauschbare Methoden der Fragestellung<sup>7</sup>.

---

<sup>4</sup> Allerdings sind Vokative vorhanden, die als selbständige Fragesätze zu betrachten sind. Vgl. S. 140 f.

<sup>5</sup> Vgl. G. Révész, Ursprung, 143 f.

<sup>6</sup> s. S. 13 ff.

<sup>7</sup> Vgl. dazu auch O. Jespersen, Die Sprache, 342 ff.

Die obigen Beispiele zeigen, daß es erforderlich ist, für jede Sprache, jeden Sprachzustand und unter Umständen auch für jede Sprachschicht besonders zu untersuchen, welches die verschiedenen Merkmale der Fragesätze sind.

In der vorliegenden Arbeit soll der Versuch gemacht werden, die charakteristischen Eigenschaften der in den Hymnen des RV vorkommenden Fragesätze zu finden. Eventuelle Resultate nehmen nur auf dieses Textkorpus bezug und dürfen nicht bedingungslos auf das Altindische allgemein angewendet werden. Vielmehr muß stets die Frage gestellt werden – eine Frage, die bestimmt in manchen Fällen ohne Antwort bleiben muß – wieweit gewisse Feststellungen nur für diese eine Textmasse gültig sind und wieweit sie auf das Sprachganze zutreffen mögen.

## B. Fragen im RV

### 1. Probleme des Textmaterials

Der Ṛg-Veda gilt als das älteste uns überlieferte Zeugnis des Altindischen<sup>8</sup> und war bis vor nicht allzu langer Zeit – als das Hethitische und das Mykenische noch nicht entziffert waren – die früheste bekannte Textmasse einer indogermanischen Sprache.

Im RV ist zudem der Umfang der Texte so groß, daß eine Analyse sprachlicher Gegebenheiten möglich ist, bei der die Gefahr von Fehlschlüssen auf Grund ungenügenden Materials nicht bestehen sollte.

Indessen muß man sich ständig vor Augen halten, daß die 1028 Hymnen des RV keineswegs die Umgangssprache eines Volkes in einer bestimmten Gegend und zu einer bestimmten Zeit widerspiegeln.<sup>9</sup> Die Meinungen über das Alter des RV gehen zwar v. a. in Europa und Indien noch weit auseinander. Einig ist man sich indessen – da sprachliche wie inhaltliche Gegebenheiten mit Sicherheit darauf hinweisen –, daß diese Sammlung von Liedern im Laufe von vielen Jahrzehnten oder wohl eher Jahrhunderten entstanden sein muß<sup>10</sup>. In so langer Zeit muß die Sprache, wenigstens auf gewissen Gebieten, einige Änderungen erfahren haben. Die Forderung, daß nur ein bestimmter Sprachzustand zu untersuchen sei, kann demnach nicht erfüllt werden, so einheitlich das Material auf den ersten Blick auch erscheinen mag.

Noch weniger kann das Altindische des RV als Umgangs- oder Volkssprache bezeichnet werden. Zum einen ist es ganz klar die Sprache einer sozialen Schicht, nämlich der Brahmanen, auch wenn die Einteilung in Kasten erst in einem allgemein als spät eingeschätzten Hymnus, dem *Puruṣa-Sūkta* (X. 90), erstmals deutlich erwähnt wird. Zum anderen handelt es sich hier um sakrale Dichtung, die oft wohl Altertümliches zu bewahren sucht und auch sonst gewissen Normen folgen

<sup>8</sup> Vgl. Wackernagel, *Ai. Gramm. I*, Introduction générale par L. Renou, 43 f. mit Anm. 3.

<sup>9</sup> Wackernagel, *Ai. Gramm. I*, X–XIII; L. Renou, *Histoire de la langue sanskrite*, 10; T. Burrow, *The Sanskrit Language*, 35 ff.

<sup>10</sup> Dazu: L. Renou, *Histoire de la langue sanskrite*, 6 ff.; J. Gonda, *Vedic Literature*, 20 ff. Zur relativen Chronologie der einzelnen Hymnen auch E. V. Arnold, *Vedic Metre und W. Wüst, Stilgeschichte und Chronologie des Ṛgveda*.

mag, die in der damaligen Sprache des Alltags nicht oder nicht mehr gültig waren.

Von dem im RV vorliegenden Textmaterial direkte Schlüsse auf die damals lebendige Umgangssprache zu ziehen, verbietet sich aber auch rein vom Inhalt dieser Sammlung her. Der weitaus größte Teil der Lieder sind Lobpreisungen göttlicher Mächte, sind Einladungen an Gottheiten, sich beim Opfer einzufinden, sind Gebete und Beschwörungen, Mythen und Legenden.<sup>11</sup> Alltägliches kommt dabei kaum zur Sprache. Und wenn man sich an eine Gottheit wendet, so wird dies kaum in der gleichen Form geschehen, wie wenn man mit den Menschen aus seiner Umgebung spricht, selbst wenn gewisse Partien des X. Maṇḍala nicht mehr von allzu großer Ehrfurcht den alten Göttern gegenüber zeugen.

Des weiteren begünstigt die metrisch gebundene Sprache wohl hier genauso wie anderswo gewisse Wendungen, eine gewisse Wortwahl und ebenfalls gewisse Wortstellungen, die keineswegs den im Alltag üblichen zu entsprechen brauchen.

Besonders für das Problem der Fragesätze relevant ist natürlich auch, daß die Hymnen von Sehern verfaßt und von Sängern vorgetragen wurden und daß in ihnen nur vereinzelt mehrere imaginäre Sprecher auftreten. Und selbst in den wenigen Liedern, wo dies der Fall ist<sup>12</sup> – bezeichnenderweise finden sich von den 24 Hymnen mit mehr als einem Sprecher deren 15 im zehnten Maṇḍala – handelt es sich mit zwei Ausnahmen (X. 135 und X. 183) um Gespräche zwischen Sterblichen und Unsterblichen oder von Gottheiten untereinander oder aber (in X. 102) um die Erzählung einer Legende durch mehrere Personen. Von den Hymnen X. 135 und X. 183 weist die letztere keinen Fragesatz auf, während bei der ersteren nicht richtig klar ist, wer die Fragen stellt, die unbeantwortet im Raume hängen bleiben.

Mit anderen Worten: die Aussicht, aus dem Textmaterial des RV mit Sicherheit Aufschluß darüber zu erhalten, wie im natürlichen Dialog Fragen gestellt wurden, ist äußerst gering.

An sich hätte die Möglichkeit bestanden, auch Fragesätze aus Prosatexten zum Vergleich heranzuziehen, da solche ja mit Sicherheit der Umgangssprache näherstanden. Dies hätte aber zum einen eine sehr sorgfältige Überprüfung dieser Textmasse bedingt, um zufällige

<sup>11</sup> Jan Gonda, *Vedic Literature, A History of Indian Literature I, 1*, Wiesbaden 1975, 93–165, gibt einen Überblick über den Inhalt des RV.

<sup>12</sup> Es sind dies: I. 161, 165, 170, 179, III. 33, IV. 18, 27, 42, VIII. 100, X. 10, 27, 28, 51, 52, 53, 86, 95, 98, 102, 108, 124, 135, 167, 183.

und damit nicht repräsentative Übereinstimmungen oder Differenzen auszuschließen. Zum anderen hätte dann in Betracht gezogen werden müssen, daß damit der Zeitraum, über den hinweg sich die Belege erstrecken, sich nochmals um Hunderte von Jahren erweitert hätte, weswegen noch in viel stärkerem Maße mit sprachentwicklungsbedingten Verschiedenheiten zu rechnen gewesen wäre.

Nun hat aber jede Hochsprache – sofern sie nicht künstlich geschaffen worden ist – ihre Wurzeln in einer Alltagssprache. Wohl mögen sich die beiden im Laufe der Zeit beträchtlich auseinanderentwickeln, wobei die Hochsprache, welche stärker genormt ist, eher die Tendenz hat, Älteres zu bewahren. Solange sie indessen noch allgemein verständlich ist – und dies darf vom Vedischen in seiner Zeit sicher angenommen werden – kann sie sich in Struktur und Lautung noch nicht sehr weit von der Volkssprache entfernt haben. Es ist demnach sprachgeschichtlich keineswegs ohne Interesse, Phänomene einer reinen Literatursprache zu untersuchen. Denn letztlich geht eine solche mit Gewißheit auf eine Alltagssprache zurück. Allerdings darf die Möglichkeit nie außer acht gelassen werden, daß sie allmählich auch eigengesetzliche Entwicklungen durchmachen kann. Andererseits können von ihr, besonders dann, wenn ihr irgendeine gesellschaftliche Relevanz zukommt, zu verschiedenen Zeiten Einwirkungen auf die Umgangssprache ausgehen, so daß sie, von dieser Warte aus betrachtet, ihre grundlegende Bedeutung in der Geschichte einer Sprache hat.

Der RV weist eine eher bescheidene Zahl von indirekten und eine recht beträchtliche Menge von direkten Fragesätzen auf<sup>13</sup>. Aus dem oben Erwähnten ergibt sich, daß sie – da ja im allgemeinen nur ein einziger Sprecher auftritt – nicht in einer aktuellen Gesprächssituation erscheinen können. Dementsprechend werden sie auch nur selten beantwortet<sup>14</sup>. Dies trifft natürlich in besonderem Maße auf jene Fragen zu, die sich an Gottheiten wenden oder in denen sich der Sänger über göttliche Mächte und ihr Wirken Gedanken macht.

Bei allen Vorbehalten erlaubt aber die Analyse der in diesem Textkorpus auftretenden Fragesätze wesentliche Hinweise darauf, welche

<sup>13</sup> Bei den direkten Fragen beträgt die Zahl 549, wobei Vokative, Ellipsen und Wiederaufnahmen des Fragewortes mitgezählt, mehrmals auftretende identische Fragen aber nur einmal gezählt sind. Als indirekte Fragen können 47 Nebensätze gedeutet werden, deren Abgrenzung gegenüber den gewöhnlichen Relativsätzen aber nicht immer leicht ist. Schließlich finden sich 36 mit *kuvid* eingeleitete Fragen, die offenbar eine Zwischenstellung zwischen direkten und indirekten Fragen einnehmen.

<sup>14</sup> Nur rund 10% und auch diese oft nur unvollständig.

Möglichkeiten das Altindische aufwies, diese Satzart zum Ausdruck zu bringen.

In der vorliegenden Arbeit werden sämtliche Fragesätze des RV untersucht, soweit sie als solche erkennbar sind. Die Übersetzungen der Textstellen stammen, wo nicht anders vermerkt, von der Verf., doch wurden weitere Übersetzungen, insbesondere diejenige von Geldner, zu Vergleichszwecken konsultiert.

## 2. Direkte und indirekte Fragen

Keine Sprache kann ohne direkte Fragen auskommen. Sie sind es, die einem Menschen erlauben, sich nicht nur einem anderen mitzuteilen, sondern seinem Gesprächspartner auch anzugeben, welche Information er von ihm zu erhalten wünscht. So tritt denn die direkte Frage, in erster Linie in der gesprochenen Sprache und hier vor allen Dingen im Dialog auf, der ohne sie kaum denkbar wäre.

Nun sind wirkliche Dialoge im RV außerordentlich selten<sup>15</sup>. Und doch gibt es im ganzen Text rund 300 Strophen, in denen eine oder mehrere Fragen gestellt werden. Es sind dies allerdings nur in ganz wenigen Fällen Fragen, die sich an einen anwesenden Gesprächspartner richten. Zu einem erheblichen Teil sind sie rhetorischer Art, etwa vom Typus: „Wer vermöchte ihn zu hemmen?“ (I. 65. 6), „Was könnten mir dessen kraftlose Truppen antun?“ (V. 30. 9). Häufiger noch sind jene, die sich Antwort heischend an eine Gottheit wenden: „Zu wem fahrt ihr, ... wessen Gebete genießt ihr?“ (V. 74. 3), „Welche Anrufung stellt euch zufrieden, o Ásvins?“ (I. 120. 1). Insbesondere diese letzteren müssen wohl ihr Vorbild in der Umgangssprache gehabt haben.

Die indirekte Frage dagegen ist von ungleich geringerer Bedeutung für das Zustandekommen der sprachlichen Verständigung. Sie hat ihren Platz vor allem in der Erzählung, im Bericht, und nur wenn der Hauptsatz, dessen Hypotaxe sie bildet, selbst aus einer direkten Frage oder einem Befehl besteht, findet sie auch im Dialog Verwendung, etwa in Sätzen wie: „*Weißt du, wann er kommt?*“ oder „*Sage mir, wann er kommt!*“. Dabei lassen sich diese Sätze charakteristischerweise in zwei Hauptsätze auflösen, ohne daß sich am Kommunikationsinhalt Wesentliches ändert: „*Wann kommt er? Weißt du es?*“. Mit anderen

<sup>15</sup> Vgl. S. 7.

Worten: im Dialog ist dieser Typus in seiner Bedeutung, wahrscheinlich aber auch in seiner Verwendung sekundär und wurde wohl aus der Sprache der Erzählung übernommen. Denn dort, etwa in dem Satz „*Ich weiß, wann er kommt*“, läßt sich dieser Typus nicht leicht durch einen anderen ersetzen.

Eigentliche Berichte und Erzählungen fehlen indessen im RV. Zwar kommen, wie schon erwähnt<sup>16</sup>, gewisse Mythen und Legenden vor. Doch werden diese nicht als ganze Geschichten vom Sänger den Zuhörern vorgetragen; solche tauchen erst in der späteren Literatur der Brāhmaṇas auf. Vielmehr handelt es sich um Bruchstücke, um Anspielungen auf bestimmte Motive, die offenbar als bekannt vorausgesetzt werden. Daraus ergibt sich zwangsläufig, daß die indirekten Fragesätze im RV keinen breiten Raum einnehmen können. Anhand der leider recht spärlichen Beispiele läßt sich aber immerhin feststellen, daß das Vedische jener Zeit die Möglichkeit zu deren Bildung kannte. Und die Tatsache, daß sie sehr einheitlich gebildet werden, legt eindeutig den Schluß nahe, daß dieser Satztypus Bestandteil des damaligen Sprachinventars war.<sup>17</sup>

---

<sup>16</sup> Vgl. S.7 und Anm. 11.

<sup>17</sup> Vgl. den Abschnitt über indirekte Fragesätze, S.193 ff.

## II. Direkte Fragesätze



## A. Die Bildung von direkten Fragen

Um Fragesätze von anderen Satzarten abzuheben, stehen rein theoretisch Mittel zur Verfügung, die fünf verschiedenen sprachlichen Ebenen angehören. Es sind dies:

1. Die Differenzierung der Satzarten durch die Verwendung morphematischer Mittel.
2. Die Ausnutzung phonologischer Mittel.
3. Die Verwendung suprasegmentaler Merkmale.
4. Die Bildung der Frage mit Hilfe syntaktischer Mittel.
5. Die Kennzeichnung der Frage durch besondere Lexeme, d. h. durch Bestandteile, welche der semantischen Ebene angehören.

Je nach Sprache können eines oder mehrere dieser Mittel einzeln oder kombiniert zur Unterscheidung von Satztypen verwendet werden.

Es soll hier kurz besprochen werden, ob und wie weit sie im RV Anwendung finden.

### 1. Morphematische Mittel

In einer flektierenden Sprache müßte es eigentlich auf der Hand liegen, daß die Flexion auch zur Kennzeichnung von Satzarten zur Verfügung steht. Es ist aber beachtlich, daß das Vedische, ebenso wie andere indogermanische Sprachen, wohl spezielle Verbformen für Befehlssätze kennt, daß aber bei Aussage- und Fragesätzen nicht verschiedene Verbalendungen auftreten. Allerdings wird diese Tatsache allein kaum als Beweis dafür ausreichen können, daß Fragesätze sich im ganz Sprachsystem erst sekundär entwickelt haben.<sup>18</sup>

### 2. Phonologische Mittel

Es existieren im RV drei Stellen in zwei Strophen<sup>19</sup>, an denen die Dehnung eines Vokals auf drei Moren, die sogenannte Plutierung, als Mittel der Fragestellung eingesetzt wird. Nun sind zwar Länge und

<sup>18</sup> Vgl. S. 4 mit Anm. 5.

<sup>19</sup> X. 129. 5 und X. 146. 1; vgl. S. 120 f.

Kürze der Vokale *a*, *i*, *u* und *r* phonematisch relevant. Im Falle der Pluti handelt es sich aber mit größter Wahrscheinlichkeit um einen Hinweis auf eine nicht usuelle Satzmelodie, die auf diese Weise graphisch ausgedrückt werden soll<sup>20</sup>. Damit aber ist die Pluti zum Bereich der suprasegmentalen Mittel zu zählen.

### 3. Suprasegmentale Mittel

Bei Satzfragen stellt die Satzintonation, die von der usuellen des Aussagesatzes abweicht, ein sehr verbreitetes Mittel der Interrogativbildung dar.

Im Deutschen vermag die Satzmelodie, obwohl sie üblicherweise zusätzlich zu einer unterschiedlichen Wortstellung steht, auch allein die Umformung eines Aussagesatzes in einen Fragesatz zu bewirken, z. B. in der Frage: *„Du willst schon gehen?“*. Diese Form der Fragestellung ist im Italienischen und im umgangssprachlichen Französisch sogar die gebräuchlichste.

Im Altindischen sind eine Reihe von Texten vorhanden, anhand derer sich zweifelsfrei nachweisen läßt, daß diese Bildung auch in dieser Sprache üblich war. Indikator für eine von der üblichen abweichende Satzmelodie ist dort die eben erwähnte Pluti, mit der sich K. Strunk in einer kürzlich erschienen Arbeit<sup>21</sup> eingehend befaßt hat. Wie K. Strunk darin nachweist, wird diese in gewissen Prosatexten bei Satzfragen usuell gesetzt, während sie etwa in Vokativen nur okkasionell, im Sinne einer besonderen Emphase erscheint<sup>22</sup>.

In metrischen Texten sind Plutinotationen indessen nur sehr selten zu finden, eine Tatsache, die teilweise wohl mit ihrem Inhalt zusammenhängen mag. Es fragt sich aber auch, wie weit in metrischen Texten, die ja nicht im Sprechton vorgetragen, sondern psalmodiert wurden, die Liedmelodie neben dem melodischen Wortakzent auch noch eine besondere Satzintonation zuließ. K. Hoffmann rechnet allerdings damit, daß auch im RV Pluti vorhanden waren und daß diese erst in der Redaktion durch „orthoepische Diaskeuase“ verschwanden<sup>23</sup>. Um hierüber vielleicht einige Hinweise zu erhalten, wäre es wünschenswert, die heutige traditionelle Rezitationsweise des RV einer genauen Untersu-

<sup>20</sup> Dazu recht ausführlich: E. Hermann, Probleme der Frage I, 230 ff.

<sup>21</sup> K. Strunk, Typische Merkmale von Fragesätzen und die altindische ‚Pluti‘.

<sup>22</sup> op. cit. 23 ff.

<sup>23</sup> Injunktiv, 95.

chung zu unterziehen, ohne daß sich indessen daraus sichere Schlüsse in bezug auf die vor dreitausend Jahren übliche Intonation ziehen ließen.

Im RV ist jedenfalls nicht damit zu rechnen, daß Satzfragen auch mit Sicherheit graphisch gekennzeichnet sind. Daher kann nur der Versuch gemacht werden, Fragen dieser Art aus dem Kontext zu erschließen. Dies wiederum wird durch den Charakter der Texte<sup>24</sup> außerordentlich erschwert, so daß keine Gewähr geboten werden kann, daß sie in dieser Arbeit alle erfaßt werden.

#### 4. Syntaktische Mittel

Auf dieser Ebene besteht die Möglichkeit, die verschiedenen Satzarten durch verschiedene Anordnung der Wörter innerhalb eines Satzes zu unterscheiden. Das Deutsche z. B. verwendet zur Bildung von Satzfragen vorwiegend das syntaktische Mittel der Anfangsstellung des finiten Verbums, bei Wortfragen dagegen steht letzteres regelmäßig an zweiter Stelle. In stark flektierenden Sprachen wie dem Vedischen ist indessen die Wortstellung normalerweise verhältnismäßig frei und kann daher nur mit Vorbehalt als Beweis für eine bestimmte Satzart gewertet werden.

In seiner Sanskrit Syntax macht Speijer<sup>25</sup> die Feststellung, daß in Satzfragen, die nicht durch ein Fragewort eingeleitet werden, das Verb üblicherweise an den Anfang des Satzes tritt. Man darf nun nicht außer acht lassen, daß Speijer seine Beispiele aus dem klassischen Sanskrit bezieht und seine Folgerungen daher für die vedische Zeit nicht unbedingt gültig zu sein brauchen. Sicher ist auf alle Fälle, daß dort, wo nicht die usuelle Endstellung des Verbs anzutreffen ist, nicht mit Sicherheit oder auch nur mit Wahrscheinlichkeit auf einen Fragesatz geschlossen werden kann. Die Anfangsstellung des Verbs ist zwar im reinen Aussagesatz nicht das Übliche, selten ist sie indessen keineswegs.

Im Sinne einer Stichprobe wurden alle jene Stellen des RV überprüft, an denen die Form *ásti* am Anfang eines Pāda steht. Dabei stellte sich heraus, daß an den entsprechenden 15 Stellen nur ein einziger Fragesatz zu finden ist. In diesem (VI. 18. 3 cd) tritt zudem die Partikel *svid* auf, die zwar nicht als eigentliche Fragepartikel bezeichnet werden kann, aber beinahe ausschließlich in Fragesätzen erscheint.<sup>26</sup>

<sup>24</sup> Vgl. S. 6 ff.

<sup>25</sup> J. S. Speijer, Sanskrit Syntax, 323.

<sup>26</sup> Vgl. S. 56.

*ási* findet sich 22 mal am Pāda-Anfang, doch leitet es nie einen Fragesatz ein.

Die Anfangsstellung des Verbs kann also kein sicheres Indiz für Interrogativsätze sein. Sie dient vielmehr allein der Hervorhebung des Verbs. In partikellosen Satzfragen steht nun offenbar derjenige Satzteil, nach dem gefragt wird, am Anfang. Daß es sich dabei sehr häufig um das Verb handelt, liegt in der Natur der Satzfragen, doch zeigen die wenigen partikellosen Satzfragen im RV<sup>27</sup>, daß dies nicht immer der Fall zu sein braucht<sup>28</sup>. Da aber auch in Aussagesätzen die Hervorhebung eines Wortes oder einer Wortgruppe durch Anfangsstellung geschieht, ist diese kein typisches Merkmal eines Fragesatzes.

## 5. Lexikalische Mittel

Es ist kaum vorstellbar, daß irgendeine Sprache vollkommen ohne lexikalische Mittel auskommt, wenn Fragen gebildet werden sollen. Dort nämlich, wo ganz gezielt nach einer Person, einer Sache oder nach bestimmten Umständen gefragt wird, sind entsprechende Fragewörter unentbehrlich. Fragesätze, welche diese Eigenschaft aufweisen, werden allgemein als Wortfragen oder (laut Duden-Grammatik) als Ergänzungsfragen bezeichnet. Zu ihrer Bildung stehen in jeder indogermanischen Sprache eigene Interrogativpronomina und -adverbien zur Verfügung<sup>29</sup>. Werden deren Formen in den Einzelsprachen miteinander verglichen, so scheint es ganz offensichtlich, daß bereits die Grundsprache über diese Wortkategorien verfügte. Allerdings erweist es sich als recht schwierig, diese Paradigmen dann auch im Detail zu erschließen<sup>30</sup>.

Die vedischen Interrogativpronomina und -adverbien, ihr Vorkommen, ihre Verwendung und ihre Bedeutung im RV werden im folgenden Kapitel nähere Erläuterung erfahren.

<sup>27</sup> Vgl. S. 119 ff.

<sup>28</sup> Auch im Deutschen kann eine solche Frage auf die verschiedensten Teile des Satzes Bezug nehmen. Doch geschieht die Hervorhebung hier durch entsprechende Betonung. So kann beispielsweise in dem Satz ‚Kommst du heute abend?‘ die Betonung auf jedes einzelne Wort gelegt werden, je nachdem, worauf sich die Frage bezieht.

<sup>29</sup> In Sprachen, wo Relativpronomina und -adverbien und Interrogativpronomina und -adverbien gleich lauten, sind erstere mit Sicherheit sekundär, d. h. sie haben sich aus den entsprechenden Fragewörtern entwickelt. Vgl. dazu auch: Ursula Frey-Schlatter, Nebensätze als Antworten auf Fragen. Diss. Zürich 1979, 13 et passim.

<sup>30</sup> Näheres zu diesem Problem s. S. 56 ff.

In den Satzfragen (Duden: Entscheidungsfragen) ist die Verwendung eines besonderen Lexems nicht grundsätzlich notwendig. Hier werden oft die oben besprochenen Mittel der Intonation oder/und der Wortstellung eingesetzt. Oft sind aber diese Sätze mit distinktiven Partikeln markiert. Dies trifft beispielsweise in den lateinischen Satzfragen zu, in denen die Partikeln *-ne*, *nōnne* und *num* zur Anwendung kommen.

Im RV liegt der Fall nicht so klar. Einerseits ist es offenbar, wie oben erwähnt<sup>31</sup>, möglich, Satzfragen allein mit Hilfe der Intonation zu bilden. Recht häufig sind andererseits auch Stellen, an denen *kīm* und *kád* nicht in ihrer ursprünglichen Funktion als Pronomina, sondern als reine Fragepartikeln verwendet werden. Ob und welche Nuancen damit ausgedrückt werden können, soll weiter unten<sup>32</sup> erörtert werden.

---

<sup>31</sup> S. 14f.

<sup>32</sup> S. 54 ff.